

FRIEDRICH ENGELS' ALTERTUMSWISSENSCHAFTLICHE STUDIEN

I.

Daß die Begründer des historischen Materialismus, Karl Marx und Friedrich Engels, eindringende Kenntnisse der Alten Welt, ihrer politischen Entwicklungen, ihrer Ökonomik, ihrer Kultur und Zivilisation besaßen, ja mehr noch, daß solche Kenntnisse eine wesentliche Voraussetzung darstellten bei ihrem Bemühen, die Entwicklungsgesetze der menschlichen Gesellschaft aufzuhellen, kann als bekannt vorausgesetzt werden. In der Gedenkschrift für den Leipziger Alt-historiker O. Th. Schulz habe ich unlängst zu zeigen versucht, in welcher Weise Karl Marx auf seinem Ausbildungsgang bis zur Jenenser Promotion im Jahre 1841 dem griechisch-römischen Altertum begegnete, wie er die dabei empfangenen Anregungen selbständig verarbeitete und sich so jenes Fundament schuf, von dem eben die Rede war. Mit den nachfolgenden Darlegungen möchte ich in paralleler Weise Friedrich Engels' altertumskundliche Studien deutlich machen. Dabei muß jedoch ein anderer Verfahrensweg eingeschlagen werden: Marx absolvierte eine ordnungsgemäße, wiewohl in vieler Hinsicht exzeptionelle akademische Ausbildung, die mit der Erwerbung des Doktorgrades ihren formalen Abschluß fand, während Engels schon sehr früh eine praktische Tätigkeit aufzunehmen genötigt war, neben der die theoretischen Studien durch Jahrzehnte hindurch gewissermaßen einen zweiten Beruf ausmachten. Wir werden daher, um seine Beschäftigung mit dem Altertum darstellen zu können, sein ganzes Leben zu berücksichtigen haben.

Ebensowenig wie Marx wurde Engels aus persönlicher Not zum Sozialisten, und ebensowenig wie jener stieß er in seinem Elternhause auf revolutionäre Ideen, im Gegenteil: Sein Vater, als dessen erstes unter acht Kindern Friedrich Engels am 28. November 1820 in Barmen geboren wurde, war ein reicher Fabrikant von streng konservativer und pietistischer Observanz. Der Großvater mütterlicherseits war der Hammer Schuldirektor Georg Bernhard van Haar; von ihm empfing der junge Friedrich, wie aus einem Jugendgedicht hervorgeht, die erste Einführung in die antike Mythologie, die ihn freilich weniger beeindruckte als die altgermanische — immerhin stehen bereits Engels' Kindheitsjahre unter dem Einfluß des humanistischen Bildungsgutes.

Seinen ersten Lateinunterricht dürfte er auf der Barmener Realschule erhalten haben.

Der 14jährige bezog das Gymnasium im nahen Elberfeld, eine private Anstalt, die sich unter den preußischen Schulen eines guten Rufs erfreute. Auf Grund eines Selbstzeugnisses, den 1839 unter Pseudonym veröffentlichten „Briefen aus dem Wuppertal“, wissen wir auch einiges über Engels' Lehrer. In Pension war er bei dem kommissarischen Schuldirektor Hantschke, einem Theologen und Altphilologen, der eine umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit entfaltete; Friedrich Engels wußte sein ciceronianisches Latein in Versen und Prosa zu rühmen. Karl Eichhoff, sonst als produktiver Latinist tätig, unterrichtete Engels in Griechisch, der Pindar-Forscher Dr. Clausen in der Alten Geschichte. Und daß dieser Unterricht nicht ohne Frucht blieb, dokumentiert das Abgangszeugnis des die Schule im Herbst 1837 vorzeitig verlassenden, da für den Kaufmannsberuf bestimmten Primaners. Schriftsteller wie Livius, Cicero, Vergil und Horaz verstehe er in solchem Ausmaße, daß er mit Leichtigkeit vom Einzelnen zum größeren Zusammenhang vordringe, den Gedankengang klar erfasse und mit Gewandtheit ins Deutsche übersetze; dagegen haperte es nach Ausweis der schriftlichen Arbeiten ein wenig mit der aktiven Beherrschung der lateinischen Grammatik und Stilistik. Für das Griechische wird dagegen die grammatikalische Fundierung ausdrücklich hervorgehoben, wiederum das Geschick im Übersetzen, bewiesen an leichter Prosa sowie an Homer und Euripides, gerühmt und schließlich Engels' Fähigkeit, einen Platonischen Dialog aufzufassen und wiederzugeben, herausgestellt.

Nach dem Schulabgang volontierte Engels zunächst ein Jahr im väterlichen Geschäft und ging dann im August 1838 zu einem Bremener Exporteur in die Lehre, die er im Frühjahr 1841 beendete. Dieser Lebensabschnitt ist gekennzeichnet durch die Auseinandersetzung mit den religiös-theologischen Strömungen der Zeit, in deren Ergebnis Engels seine atheistische Position fand. Seine Briefe an die Brüder Graeber, Barmener Jugendfreunde, die sich auf den Pfarrerberuf vorbereiteten, berichten von eingehender Lektüre des Neuen Testaments und gründlicher Beschäftigung mit der protestantischen Theologie aller Schattierungen. 1839 kam ihm David Friedrich Strauß' „Leben Jesu“ zu Gesicht; Strauß' Mythenlehre („Jede unhistorische Erzählung, wie auch immer entstanden, in welcher eine religiöse Gemeinschaft einen Bestandteil ihrer heiligen Grundlage, weil einen absoluten Ausdruck ihrer konstitutiven Empfindungen und Vorstellungen erkennt, ist ein Mythos“) brachte ihn zu einem historischen Verständnis der biblischen Urkunden: „Christi ipsissima verba... lauten in jedem Evangelium anders.“ Zu dem Studium der Werke von Strauß trat die Beschäftigung mit den Schriften Bruno Bauers, dem Engels, auch als sich ihre Wege getrennt hatten, Achtung und Wertschätzung bezeugte. Allerdings muß festgehalten werden, daß diese Bemühungen des jungen Engels um die Frühgeschichte des Christentums nicht unter historischem oder schon gar nicht philologischem Aspekt standen,

sondern theologisch-philosophische Gegenwartsfragen klären helfen sollten. Die von Strauß und Bauer gegebenen Anregungen auf eine geschichtliche Interpretation der biblischen Quellenzeugnisse wurden daher von Engels nur sehr zögernd aufgenommen.

II.

Der nächste Abschnitt in Engels' Leben (die Jahre 1841 bis 1848) umfaßt die Berliner Militär- und Studienzeit, die innere Auseinandersetzung mit Hegel, die praktische Tätigkeit in England, die Begegnung mit Marx sowie die Vorbereitung der Revolution. Von Bremen ins Elternhaus zurückgekehrt, begab sich Engels im Sommer 1841 auf eine Reise nach der Schweiz und der Lombardei; es gibt jedoch kein Zeugnis darüber, daß dadurch seine altertumswissenschaftlichen Neigungen irgendwie gefördert worden wären. Im Herbst desselben Jahres begann er seine einjährige Dienstzeit bei einem Berliner Truppenteil und ließ sich gleichzeitig an der Universität als Gasthörer einschreiben. Das Studium brachte ihn mit den „Freien“ in Verbindung, einer Vereinigung von Junghegelianern, welche den Doktorklub fortsetzten, zu dem Marx während seiner Berliner Universitätsjahre in engem Kontakt gestanden hatte. Die Vorlesungen, welche Engels belegte, waren wesentlich durch seine philosophischen Interessen bestimmt, immerhin nahm er auch an Lehrveranstaltungen Friedrich Rückerts sowie des Alttestamentlers Ferdinand Benary teil, offensichtlich um seine Beschäftigung mit den Arbeiten Bruno Bauers zu ergänzen und zu vertiefen. Früchte dieser Tätigkeit sind ein nach meiner Kenntnis noch unediertes Manuskript „Studien zur Kritik der Evangelien“ und ein 1842 in Neumünster in der Schweiz gedrucktes Spottgedicht zugunsten Bruno Bauers „Die frechbedräute, jedoch wunderbar befreite Bibel, oder Der Triumph des Glaubens.“

Nach Ableistung des Militärjahrs kehrte Engels nach Barmen zurück, hatte in Köln eine erste Begegnung mit Karl Marx und ging dann als Angestellter des väterlichen Unternehmens nach Manchester; seine wissenschaftliche Tätigkeit war hier ganz und gar auf die unmittelbaren politischen Aufgaben bezogen und gipfelte in dem weitwirkenden Werke „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ (gedruckt zuerst Leipzig 1845). Auf der Heimreise erneuerte Engels in Paris seine Bekanntschaft mit Karl Marx, wobei jene enge Gemeinschaft des Forschens und Kämpfens ihren Anfang nahm, welche ungetrübt bis zu Marx' Tode andauerte. Solche Gemeinschaft bedurfte, um ein Wort von Marx zu gebrauchen, der „Selbstverständigung“, der Festlegung der gemeinsamen ideologischen Grundposition und der Abgrenzung gegenüber den gemeinsamen Gegnern. Dieser Aufgabe dienten zwei Werke, welche die beiden Freunde gemeinsam verfaßten: „Die Heilige Familie, oder Kritik der kritischen Kritik. Gegen Bruno Bauer & Consorten“, zuerst 1845 in Frankfurt gedruckt, sowie „Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, Bruno Bauer und Stirner und

des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten“; die letztgenannte Schrift blieb unvollständig und ungedruckt und wurde erst 1932 durch die Marx-Engels-Gesamtausgabe zugänglich. Beide Werke führten Engels wieder näher an Probleme des Altertums heran, welche bei seiner Tätigkeit in England aus verständlichen Gründen zurückgetreten waren. In der „Heiligen Familie“ wenden sich die beiden Freunde, die inzwischen den Schritt von der Hegelschen Philosophie zum Sozialismus getan hatten, gegen eine Kritik à la Bruno und Edgar Bauer, welche die praktische Tätigkeit verneint, weil sie sich mit der „kritischen“ Betrachtung der Dinge begnügt. Den Löwenanteil an dem Werk hat erwiesenermaßen Marx, der dabei mehrfach auf Themen zurückkommt, welche er bereits in seiner Dissertation berührte, während sich in den von Engels verfaßten Partien Bezugnahmen auf Gegenstände der Altertumskunde nicht finden.

Aufgabe der „Deutschen Ideologie“, die im Frühjahr 1845 in Brüssel entstand, war es, nachdem die Freunde auf verschiedenen Wegen zu einer materialistischen Theorie der Geschichte gelangt waren, die gemeinsame Ansicht auszuarbeiten in Abgrenzung gegenüber den diversen Richtungen der nachhegelschen Philosophie. Es liegt in der Natur des Gegenstandes, daß eine solche Schrift mehrfach auf Thematika der Altertumswissenschaft eingeht. Ausführliche Erörterungen gelten dem Wesen der Sklavenhalterordnung, die vornehmlich unter dem Aspekt der Entwicklung der Eigentumsformen und -verhältnisse behandelt wird; im Zusammenhang damit wird unter anderem am Beispiel des römischen Erbrechts die Abhängigkeit des Rechts von den Produktionsverhältnissen verdeutlicht. Dasselbe gilt natürlich auch für den Bereich der Religion und Philosophie. In Auseinandersetzung mit Max Stirner werden in bezug auf das frühe Christentum die Sätze geprägt: „Der alte Christ hatte kein Eigentum an dieser Welt, er begnügte sich daher mit der Einbildung seines himmlischen Eigentums und mit seinem göttlichen Besitztitel. Statt an der Welt das Eigentum des Volkes zu haben, stempelte es sich selbst und seine Lumpengenossenschaft zum ‘Volk des Eigentums’ (1. Petri 9,2)“ (Ausgabe Berlin 1953, 191). „Die Fremdlinge auf Erden (durch höchst natürliche Gründe erzeugt, z. B. die kolossale Konzentration des Reichtums in der ganzen römischen Welt etc. etc.) mußten sich als Christen ansehen. Nicht ihr Christentum machte sie zu Vagabunden, sondern ihr Vagabundentum machte sie zu Christen“ (S. 133 f.). „Erst als das Christentum von der wirklichen Weltmacht mit Beschlag belegt und exploitiert wurde, womit es eigentlich aufgehört hatte, weltlos zu sein, konnte es sich einbilden, der Eigner der Welt zu sein“ (S. 192). Und hinsichtlich der Betrachtung der antiken Philosophie kritisieren die Verfasser der „Deutschen Ideologie“ an Stirner, daß er, die Tatsachen auf den Kopf stellend, die materielle Geschichte von der ideellen produziert werden läßt, daß er „an die Stelle der alten Geschichte“ „die Geschichte der alten Philosophie“ setzt, und auch diese nur, wie er „sie sich nach Hegel und Feuerbach vorstellt“, d. h. reduziert „auf den Kampf der Abstrakta Verstand, Geist, Herz,

Weltlichkeit usw.“, auf eine „Gespensterwelt, die für die griechische Welt ausgegeben wird“ (S. 134). Stattdessen gelte es, „um die wirkliche Bedeutung der letzten antiken Philosophien während der Auflösung des Altertums“ würdigen zu können, „die wirkliche Lebensstellung ihrer Jünger in der römischen Weltherrschaft“ zu erfassen, „wie sie vom Volk als öffentliche Possenreißer betrachtet und von den römischen Kapitalisten, Prokonsuln etc. als Hofnarren zur Unterhaltung gedungen wurden, um, nachdem sie sich über der Tafel mit den Sklaven um ein paar Knochen und Brotkrumen gezankt und einen aparten sauren Wein vorgesetzt bekommen hatten, den großen Herrn und seine Gäste mit den ergötzlichen Phrasen Ataraxie, Aphasie, Hedone usw. zu amüsieren“ (S. 140).

Mit diesen Hinweisen, die uns auch für heutige Historiker der antiken Philosophie noch beherzigenswert zu sein scheinen, ist bereits der Übergang zur Frage nach dem Verfall der Antike gegeben. Ich möchte aus der „Deutschen Ideologie“ nur den einen Gedanken festhalten. Es ist weitverbreitete Meinung, „in der Geschichte sei es bisher nur auf das Nehmen angekommen. Die Barbaren nehmen das römische Reich; und mit der Tatsache dieses Nehmens erklärt man den Übergang aus der alten Welt in die Feudalität.“ In Wirklichkeit komme es jedoch darauf an, „ob die Nation, die eingenommen wird, industrielle Produktivkräfte entwickelt hat“ oder nicht; denn nach „der Entwicklungsstufe der vorgefundenen Produktivkräfte“ richtete sich „die von den sich niederlassenden Eroberern angenommene Form des Gemeinwesens“. „Die Feudalität wurde keineswegs aus Deutschland fertig mitgebracht, sondern sie hatte ihren Ursprung von seiten der Eroberer in der kriegerischen Organisation des Heerwesens während der Eroberung selbst, und diese entwickelte sich nach derselben durch die Einwirkung der in den eroberten Ländern vorgefundenen Produktivkräfte erst zur eigentlichen Feudalität.“ (S. 64).

Es liegt vor Augen, daß diese aus der Auseinandersetzung erwachsene Schrift noch nicht aus voller terminologischer Klarheit zu schöpfen vermag; ebenso deutlich ist aber auch die Fruchtbarkeit der von ihr aufgegriffenen Probleme und der gewiesenen Lösungswege. Mit dem Kommunistischen Manifest von 1848 findet die vorbereitende Epoche im Wirken von Marx und Engels ihren Abschluß. Diese Geburtsurkunde des wissenschaftlichen Sozialismus kennzeichnet die antike Sklavenhaltergesellschaft als eine Klassengesellschaft mit einer mannigfaltigen Abstufung: Patrizier, Ritter, Plebejer, Sklaven, und zeigt zugleich, wie „sich innerhalb der alten Gesellschaft die Elemente einer neuen“ bildeten und „mit der Auflösung der alten Lebensverhältnisse die Auflösung der alten Ideale gleichen Schritt“ hielt (Ausgabe Wurzén 1945, 21).

III.

Die Revolution von 1848 führte Engels in die Heimat zurück. Nach ihrer endgültigen Niederschlagung flüchtete er in die Schweiz und begab sich von dort nach England, wo er erneut als Angestellter

und später als Teilhaber des väterlichen Geschäftes tätig war. Erst 1870 konnte er sich von diesen Verpflichtungen, die ihn anwiderten, zurückziehen, nach London übersiedeln und sich ganz der wissenschaftlichen Arbeit mit Marx wie dem praktischen Wirken im Dienste der internationalen Arbeiterbewegung widmen. Aber auch in Manchester ruhten die gelehrten Studien nicht, und der uns erhaltene Briefwechsel zwischen Marx und Engels vermittelt uns eine lebendige Vorstellung von den weitgespannten wissenschaftlichen Interessen der beiden Freunde. Darin hat auch die Altertumskunde einen, wenngleich nicht den ersten Platz. Als Teilhaber dieses Gesprächs begegnet nicht selten Wilhelm Wolff, unter den Freunden Lupus genannt, dem Engels selber die Biographie geschrieben hat. 1809 geboren, hatte er in Breslau klassische Philologie studiert und war als „Demagoge“ 1834 auf fünf Jahre in die Kasematten der Festung geschickt worden. Nach seiner Begnadigung führte er ein unstetes Wanderleben als Privatlehrer und Publizist. 1846 begegnete er in Brüssel Karl Marx und Friedrich Engels, mit deren Schicksalen sein eigenes fortan eng verbunden blieb. Auch er ging ins Exil nach England und ließ sich zunächst in London, dann in Manchester nieder, wo er es als Privatlehrer zu einer erträglichen Existenz brachte. Hier traf er beinahe täglich mit Engels zusammen, dem er in Fragen der klassischen Philologie gern seinen Rat lieh. Engels hinwiederum wußte an ihm zu rühmen, daß er kein silbenstechender Philolog der alten Schule war, daß er vielmehr die antiken Schriftsteller mit Verständnis für ihre Anliegen zu behandeln verstand. Unter solchen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß Wolff Marx und Engels als Vollstrecker seines Nachlasses bestimmte.

Aber auch noch in anderem Zusammenhang begegnet uns sein Name. 1857 war der amerikanische Verleger Charles A. Dana an Marx herangetreten mit dem Vorschlage, an einer von ihm vorbereiteten Enzyklopädie mitzuarbeiten. Marx ersuchte in der Angelegenheit den Freund um Rat, der das Projekt mit wahrhafter Begeisterung aufnahm und für sich die Militaria ausbat neben dem Bereich der germanischen und romanischen Philologie, während er für das altklassische Feld Wolff vorschlug, der sich aber dann aus uns unbekannten Gründen nicht beteiligte. Das Lexikon ist nicht zum Abschluß gekommen; in den vorliegenden Bänden finden sich mehrere Artikel von Engels, die in unserem Zusammenhang von Interesse sind; sie betreffen durchweg die Kriegsgeschichte. So behandelte Engels die Schlacht bei Aktium und die Schlacht bei Arbela. Dazu benutzte er neben Paulys Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft Wilhelm Friedrich Rüstows „Heerwesen und Kriegführung C. Julius Cäsars“, 1855 in Gotha erschienen, ein Buch, das Marx in London erst nach längerem Bemühen bei dem ehemaligen Leutnant und kommunistischem Emigranten W. Steffen auftreiben konnte, der sich mit dem Gedanken trug, es ins Englische zu übersetzen. An dem Beitrag „Army“ hob Marx hervor, wie gut es dem Freunde gelungen sei, die Abhängigkeit des Militärwesens von den sozialökonomischen Verhältnissen darzustellen. Als er den Artikel über das Feldlager bei Juden, Griechen

und Römern ausarbeitete, hatte Engels einige Schwierigkeiten, das notwendige Material zu beschaffen. Für den Artikel „Kavallerie“ leistete ihm Mommsens „Römische Geschichte“ gute Dienste; auch das Lemma Infanterie wurde von Engels bearbeitet.

Gegen Ende des Jahres 1857 kam Lassalles Heraklitbuch heraus, nach Meinung seines Verfassers nicht ohne „in der gelehrten Welt die merkwürdigste Sensation zu erregen.“ Auch Marx erhielt ein Freixemplar, und zwar in einem Zustand ungewöhnlicher physischer und psychischer Belastung, so daß sein Urteil, das er in einem Briefe vom 1. Februar 1858 zu Engels äußerte, besonders hart ausfiel: „Herakleitos der Dunkle' von Lassalle dem Hellen ist au fond ein sehr läppisches Machwerk.“ Engels nahm das Bonmot auf: „Den Dunkeln Heraklit scheint Herr Lassalle sich au fond leicht genommen zu haben. Lupus hat sich sehr amüsiert über Deine Beschreibung seiner Methode, es war ihm eine Satisfaktion, daß es mit der griechischen Gelehrsamkeit des Herrn doch nicht so weit her ist.“ Später nach eingehender Lektüre hat Marx gerechter die Licht- und Schattenseiten des Werkes herausgestellt und seine Kritik entscheidend durch den Zusatz eingeschränkt, der „Herakleitos“ sei allemal noch besser als alles, dessen sich die Demokraten zu rühmen vermöchten. Engels scheint sich, vor allem nach Lassalles tragischem Tode, dieser Bewertung angeschlossen zu haben.

Endlich gibt uns die Marx-Engels-Korrespondenz mancherlei Aufschlüsse über die altklassische Lektüre, auf die Engels immer wieder zurückkam. Die deplorablen Bibliotheksverhältnisse in Manchester nötigten ihm manche Pausen in der planmäßigen Arbeit auf, die er nicht ungern auf die antiken Autoren verwandte. So fand er im Frühjahr 1851 in Ciceros Briefen „das règne de Louis Philippe und die Korruption des Direktoriums“ wieder. 1862 gab es zwischen den Freunden Marx, Engels und Wolff einen Streit, ob im speziellen die Ariadne als Stern, Sternbild oder Planet zu fassen und ob im allgemeinen die von den Griechen unter die Sterne versetzten Personen in den astronomischen Tabellen fortleben. Und 1866 kommentiert Engels seine Horazlektüre: „Der alte Horaz erinnert mich stellenweise an Heine, der sehr viel von ihm gelernt hat, auch au fond ein ebenso kommuner Hund politice war. Man denke sich den Biedermann, der den vultus instantis tyranni herausfordert und dem August in den Hintern kriecht.“

IV.

Die Jahre von 1870 bis 1883, die wir als den nächsten Lebensabschnitt zusammenfassen möchten, sind für Engels, der sich aus dem väterlichen Geschäft hatte lösen können, aber noch nicht durch die Herausgabe des Marxschen Lebenswerkes beansprucht war, eine Zeit emsigen gelehrten Schaffens gewesen. In unserem Zusammenhang sind vor allem die Kampfschrift gegen den Berliner Privatdozenten Eugen Dühring, die Broschüre über „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ und das Werk über den „Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“ zu nennen.

Der „Anti-Dühring“, wie die 1878 in Buchform erschienene Streitschrift „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft“ kurz zitiert wird, ist weit über die Polemik hinausgegangen und so zum umfassenden Handbuch der Weltanschauung des Marxismus geworden. Aus dem Briefwechsel mit Marx wissen wir, daß Engels bei der Ausarbeitung des Werkes aus seinem Repetitorium der alten Geschichte großen Nutzen zog, und entsprechend gewichtig ist denn auch die Hilfe, welche der „Anti-Dühring“ zur marxistischen Konzeption der alten Geschichte leistet.

Beginnen wir mit der sozialökonomischen Basis der antiken Gesellschaft! In ihr ist die Hauptform der Produktion die Sklaverei, welche „die Arbeit zu sklavischer Tätigkeit“ und damit „entehrend für Freie“ macht (5. Aufl. Berlin 1952, 434). An dieser Tatsache kann man nicht vorübergehen, wie es gewisse Anbeter der Antike in Engels' Tagen taten und noch heute tun. Doch ebenso widerspricht es dem historischen Sinn, in allgemeinen Redensarten über die Sklaverei „loszuziehn und einen hohen sittlichen Zorn über dergleichen Schändlichkeit auszu gießen“ (a. a. O. 221), vielmehr muß man erkennen, daß die Sklavenhalterordnung einen sozialökonomischen Fortschritt darstellte, insofern sie gegenüber der Urgesellschaft zu einer Steigerung der Produktion, des Handels und der Reichtumsansammlung führte, und daß im speziellen Falle die Sklaverei die Voraussetzung bildete für das Entstehen des griechischen Staates, der griechischen Kunst, der griechischen Wissenschaft, des römischen Reichs und damit des modernen Europas. In scharfen Worten wendet sich Engels gegen jede Unterschätzung der geistigen Leistungen der Antike, vor allem der griechischen Philosophie, die er als ursprünglichen, naturwüchsigen Materialismus charakterisiert (S. 169); auf dem Felde der Logik, der Dialektik und der Philosophie der Naturwissenschaften hätten die griechischen Denker Verdienste, welche auch uns Heutige immer wieder zu ihnen zurückzukehren nötigten. Diese Würdigung der griechischen Philosophie sowie die im „Anti-Dühring“ gegebene Charakteristik der antiken Sklavenhaltergesellschaft hat Engels in seiner zuerst 1880 in französischer Sprache erschienenen Broschüre über „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ wieder aufgenommen.

Die Bedeutung, welche das Werk „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“ für die Altertumswissenschaft besitzt, zu kennzeichnen, würde über den Rahmen unseres mehr biographisch orientierten Überblicks hinausgehen. Ich möchte an ihr vielmehr die fruchtbare Gemeinschaftsarbeit von Marx und Engels verdeutlichen. Angeregt wurde das Werk durch das im Jahre 1877 erschienene Buch des amerikanischen Soziologen Lewis H. Morgan „Ancient Society“, der darin beim Vergleich von Barbarei und Zivilisation zu ähnlichen Ergebnissen gekommen war wie die Marxsche materialistische Geschichtsauffassung. Marx beabsichtigte nun, die umfangreichen von Morgan beigebrachten Materialien auf der Grundlage des historischen Materialismus neu darzustellen, in der Erwartung, daß so die Resultate Morgans erst ins rechte Licht treten würden.

Als Vorarbeit exzerpierte er Morgans Werk ausführlich und versah seine Auszüge mit kritischen Vermerken; diese Notizen sind heute noch erhalten. Die Arbeit am „Kapital“ und schließlich der Tod hinderten ihn jedoch an der Ausführung dieses Planes, welche Engels als eine Art Vermächtnis übernahm. Auf Marx' Vorarbeiten konnte er sich dabei stützen; wie seine Hinweise deutlich machen, waren diese gerade auf dem Felde der Altertumskunde recht zahlreich. Andererseits hatte Engels in diesen Jahren selber wieder ausgiebig Plutarch, Cäsar und Tacitus gelesen, so daß er sich in den Abschnitten über Griechenland und Rom nicht auf Morgans Belege zu beschränken brauchte und die ihm noch näher liegenden Abschnitte über Kelten und Germanen überhaupt ans Eigenem abfaßte.

V.

Mit dem 1884 in der Schweiz herausgekommenen „Ursprung der Familie“ sind wir bereits in die letzte Lebensetappe von Friedrich Engels eingetreten, die dadurch gekennzeichnet ist, daß er, um die Herausgabe des Abschlußteiles des „Kapitals“ zu fördern, die eigenen literarischen Pläne und Absichten weitestgehend zurückstellte. In unserem Zusammenhang sind daher hier nur die Feuerbach-Broschüre und drei Aufsätze zur Frühgeschichte des Christentums zu nennen.

Die Arbeit über „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ greift Engels' eigenem Zeugnis zufolge auf die „Deutsche Ideologie“ zurück. Ging es in der Jugendschrift um die Abgrenzung der eigenen Positionen gegenüber den Strömungen der zeitgenössischen Philosophie, so jetzt um die Fixierung des Verhältnisses des Marxismus zur Philosophie Hegels und die Herausarbeitung des Feuerbachschen Einflusses auf dieses. Ebenso wie in der Jugendschrift werden auch hier die Exempla in weitem Umfange der Welt des Altertums entnommen, wobei vom Thema her die Dialektik zwischen religiöser Ideologie und ökonomischer Basis eine vorzügliche Rolle spielt.

Eben diese Dialektik, bezogen auf die Geschichte des Urchristentums, hat Engels in drei Aufsätzen seiner letzten Lebensjahre behandelt und dabei — er nennt ausdrücklich den Namen Ferdinand Benary — auf die Interessen seiner Berliner Studienzeit zurückgegriffen. Dem Jugendgenossen Bruno Bauer, dessen Lebensweg sich von dem seinen so weit entfernt hatte, widmete er nach seinem Ableben am 13. April 1882 in der Wochenzeitung „Der Sozialdemokrat“ einen Nachruf; die offiziellen Theologen schwiegen ihn tot, heißt es darin, „und doch war er mehr wert als sie alle und hat mehr geleistet als sie alle in einer Frage, die auch uns Sozialisten interessiert: in der Frage nach dem geschichtlichen Ursprung des Christentums“ (Karl Marx/Friedrich Engels, Über Religion, Berlin 1958, 155). Denn „mit einer Religion, die das römische Weltreich sich unterworfen und den weitaus größten Teil der zivilisierten Menschheit 1800 Jahre lang beherrscht hat, wird man nicht fertig, indem man sie einfach für von Betrügnern zusammen-

gestoppelten Unsinn erklärt. Man wird erst fertig mit ihr, sobald man ihren Ursprung und ihre Entwicklung aus den historischen Bedingungen zu erklären versteht, unter denen sie entstanden und zum Herrschen gekommen ist“ (ebenda 155 f.). Wir möchten diese kenntnisreichen Sätze gern manchen radikalen und darum letztlich wirkungslosen Propagandisten unserer Tage ins Stammbuch schreiben.

Im folgenden Jahre veröffentlichte Engels in der englischen Freidenker-Zeitschrift „Progress“ eine Abhandlung über die Offenbarung des Johannes, ein Buch, in dem er ein authentisches Bild des beinahe primitiven Christentums gezeichnet findet und das ihm darum mehr wert ist als alle übrigen Bücher des Neuen Testaments zusammen genommen.

Und eben auf die Apokalypse kommt Engels noch einmal zurück im Jahre 1894, in einer seiner letzten Arbeiten, dem Aufsatz „Zur Geschichte des Urchristentums“, welchen das theoretische Organ der deutschen Sozialdemokratie, „Die neue Zeit“, veröffentlichte. Er macht mit den Quellen für diese erste Entwicklungsphase des Christentums bekannt, kennzeichnet die deutsche Bibelkritik als die bis jetzt einzige wissenschaftliche Grundlage auf diesem Bereiche und skizziert die Aufgabe, über das hellenisierte Christentum in seiner Weltreligionsgestalt vorzustoßen zu seiner Urform, in der das Judentum, freilich unter starkem hellenistischen Einfluß, noch dominiert; für diese Urform aber ist die Apokalypse wichtigstes Zeugnis.

VI.

Unsere Darlegungen folgten dem Lebensgang einer Persönlichkeit, die als Theoretiker wie als Führer der internationalen Arbeiterbewegung zu weltgeschichtlicher Bedeutung gelangte. Die Altertumskunde stand gewiß nicht im Zentrum der ausgebreiteten wissenschaftlichen Tätigkeit von Friedrich Engels, aber sie hat ihn sein Leben lang begleitet, und er ist bei der Ausarbeitung der marxistischen Geschichtsauffassung immer wieder genötigt gewesen, zu ihr zurückzukehren. Der Knabe wurde von dem Großvater in die griechische Mythologie, die sagenhafte Vorgeschichte von Hellas, eingeführt — der Greis beschäftigte sich mit dem Ausgang der Antike und den Kräften, die das Ende der Sklavenhalterordnung herbeiführten. Dazwischen aber liegen nachhaltige Berührungen mit wesentlichen Phänomenen der Alten Welt, welche unter Aspekten gesehen und mit Methoden behandelt werden, die sich auch in unserer Gegenwart als aktuell, förderlich und fruchtbar erweisen. *)

Berlin.

J. Imscher.

*) Die vorstehenden Darlegungen, welche in den vergangenen Monaten mehrerenorts vorgetragen wurden, stützen sich auf Materialien, welche, in den größeren Zusammenhang gestellt, demnächst in der Zeitschrift „Eirene“ veröffentlicht werden sollen; es konnte daher hier auf die Dokumentation der Details verzichtet werden,